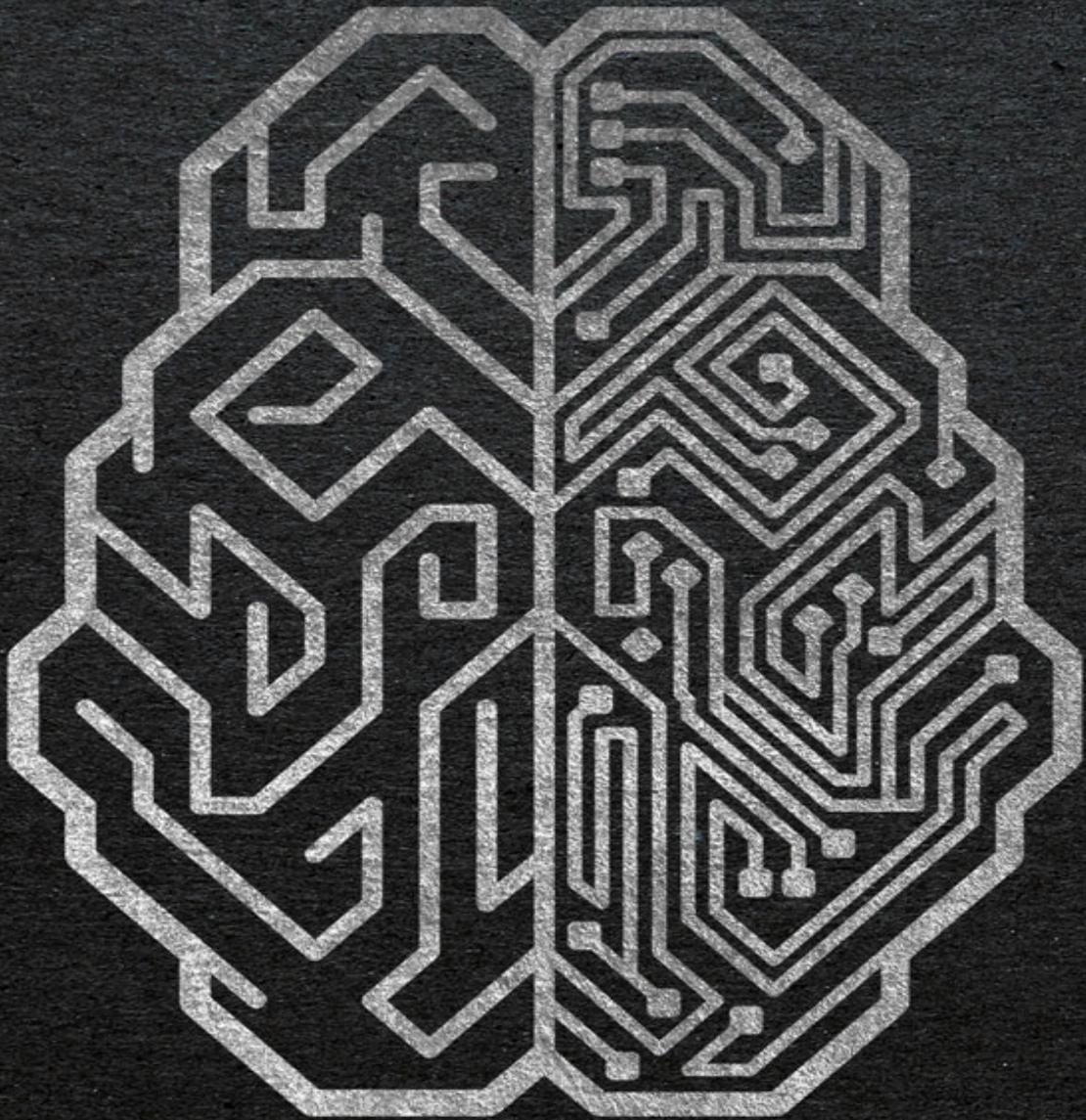


# DATA

WER KENNT DEINE GEDANKEN?



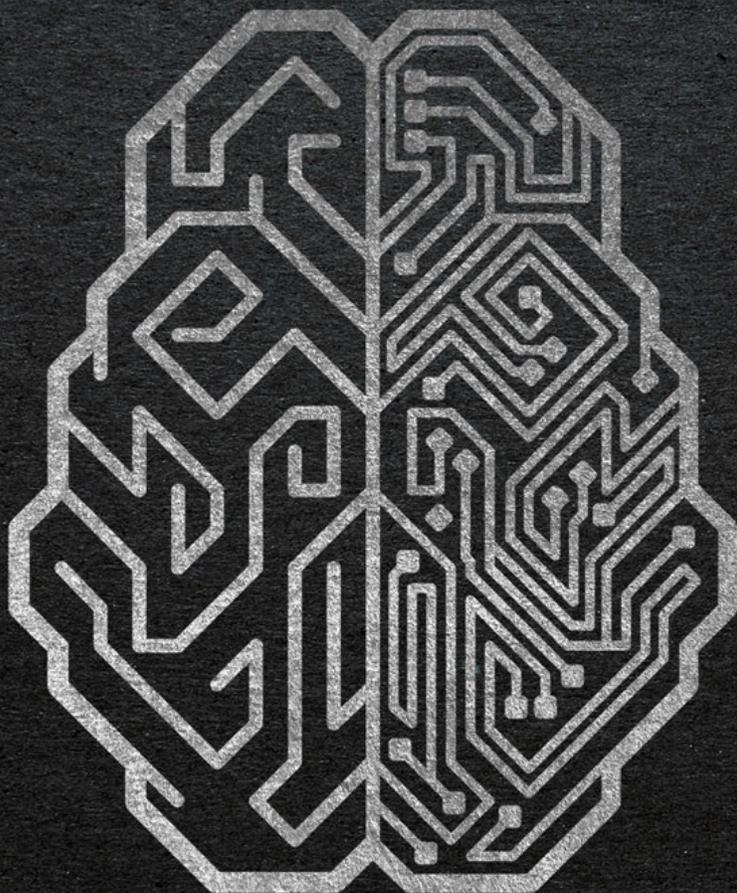
MIRJAM MOUS

# LEAKS

Arena

DATA

MIRJAM MOUS  
WIRJAM WIRJIM



MER KENNT DEINE GEDANKEN?

LEAKS

Arena

*Weitere Bücher von Mirjam Mous beim Arena Verlag:*  
Boy 7 - Vertraue niemandem. Nicht einmal dir selbst  
Room 27 - Zur falschen Zeit am falschen Ort  
Password - Zugriff für immer verweigert  
Crazy Games - Der perfekte Tag, der in der Hölle endet  
Virus - Wer aufgibt, hat verloren  
Last Exit - Das Spiel fängt gerade erst an  
Paradise Project - Der Schein lügt  
Data Leaks (1) - Wer macht die Wahrheit?

*Mirjam Mous,*

geboren 1963 in Made in den Niederlanden, arbeitete als  
Sonderschullehrerin, bevor sie hauptberuflich  
Schriftstellerin wurde. Sie schreibt Bücher für Kinder und  
Jugendliche und ist besonders bekannt für ihre  
mitreißenden Thriller. Ihr erster Jugendroman »Boy 7«  
wurde verfilmt und lief 2015 in den deutschen Kinos.

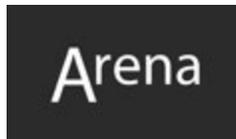
Mirjam Mous

# Data Leaks

Wer kennt deine Gedanken?

Aus dem Niederländischen von Verena Kiefer





Ein Verlag in der *westermann* GRUPPE

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel »H@ck De kolonie #2« bei Van Goor, ein Imprint von Uitgeverij Unieboek | Het Spectrum, Amsterdam, Niederlande.

Text copyright © 2020 by Mirjam Mous

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2021 Arena Verlag GmbH, Würzburg

Rottendorfer Straße 16, 97074 Würzburg

Alle Rechte vorbehalten

Aus dem Niederländischen von Verena Kiefer

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, unter Verwendung von Motiven von ©

Shutterstock/Sergey Tarasov; Vesnin\_Sergey; Photo Win1

Satz: Malte Ritter

E-Book-Herstellung:

Arena Verlag mit parsX, pagina GmbH, Tübingen

Zu diesem Titel stehen Unterrichtserarbeitungen zum kostenlosen Download zur Verfügung.

E-Book ISBN 978-3-401-80943-4

Besuche den Arena Verlag im Netz:

[www.arena-verlag.de](http://www.arena-verlag.de)



# Teil 1

## Paradise Lost

Die Wahrheit ist nie genau so, wie man glaubt, dass sie sein könnte.

*- Johan Crujff, niederländischer Fußballer und Trainer, 1947-2016*

# Prissy

Das blaue Coupé gleitet lautlos in die Parkbucht.

»Dort ist es«, sagt Mo.

Mit zusammengekniffenen Augen spähe ich durch das kleine Seitenfenster des Wagens zur anderen Straßenseite. Ich hatte eine unbezwingbare Festung mit superdicken Mauern und hohen Zaunspitzen erwartet. Stattdessen schaue ich über einen grünen Hügel. Wie bei einem Sportplatz ist er umgeben von imposanten Pfosten mit Sonnenpaneelen, Lampen und Kameras, die sich langsam bewegen.

»Bist du ganz sicher?«, frage ich. »Ich sehe nur Gras.«

Alle drei Meter steht ein kleines Schild auf Kniehöhe: PRIVATGELÄNDE. BETRETEN VERBOTEN.

»Das ist kein natürlicher Hügel, sondern die Oberseite der Computerzentrale«, sagt Laşer. »Das Gebäude wurde so entworfen, dass es sich vollkommen in die Landschaft einfügt. Der Eingang befindet sich im Osten und ist von der Straße aus nicht zu sehen. Trotzdem patrouillieren dort Tag und Nacht Wachen. Die einzige Möglichkeit, unbemerkt ins Innere zu kommen, ist über das Grasdach.«

Ein Dach ohne Fenster.

»Ja, klar«, sage ich verächtlich. »Machen wir mal eben.«

Ins City-Museum eindringen und ein Kunstwerk stehlen scheint mir weniger kompliziert. Und das ist schon nahezu unmöglich. Also.

»Die Cloud, in der das Architekturbüro seine Daten aufbewahrt, war so leak wie ein Sieb«, fährt Laser ungerührt fort. »Ich habe mir die Bauzeichnungen angeschaut und das Ventilationssystem scheint mir die beste Option. Ganz oben auf dem Hügel ragt ein großer Lüftungsschacht heraus.«

»Und was ist mit den Kameras?«, frage ich.

»Schon gehackt.« Er öffnet seine Umhängetasche. »Jemand war so freundlich, uns die Sicherheitscodes durchzugeben.«

Ein Mitglied von Bit's a Mystery natürlich - die Geheimgesellschaft von Nerds, zu der Laser und Mo ach so gern gehören wollen.

»Nur ein Roboter kann Dutzende von Kameras gleichzeitig steuern.« Laser bringt einen Portable zum Vorschein, dessen Linse abgeklebt ist. Es sieht aus wie ein Auge mit Piratenklappe. »Darum habe ich zu Hause ein kleines Programm geschrieben. Sobald ich es starte, bewegen sich alle nach einem Schema, das ich mir sorgfältig ausgedacht habe. Gleich wird sich jede Kamera genau im richtigen Moment von uns wegrehen.«

Meine Finger schließen sich um den Anhänger, den ich an einer Lederschnur um den Hals trage: eine dicke silberfarbene Scheibe mit tief eingravierten, seltsamen Zeichen. Es ist der Computerschlüssel, den Papa früher

immer bei sich trug. Vielleicht fühlt es sich deshalb so an, als sei er ganz nah, obwohl er schon seit fast zwei Jahren tot ist.

»Und wenn es schiefgeht?

Laşer findet meine Frage so lächerlich, dass er sich nicht einmal die Mühe macht zu reagieren.

»Entspann dich«, antwortet Mo an seiner Stelle. »Solange wir die Zeit gut im Auge behalten, kann nichts passieren.«

Laşer nickt. »Wir haben fünf Minuten, um ungesehen oben auf den Hügel zu gelangen.«

Okay, das müsste zu schaffen sein.

»Und das Gitter vom Lüftungsschacht zu schrauben«, fügt er hinzu.

Mein Herz schlägt augenblicklich schneller. Ich sehne mich nach einem Surprise-Yummy, doch bedauerlicherweise habe ich die Schachtel nicht dabei.

»Und wenn wir es nicht schaffen?«

»Dann bleiben alle vom Calmexin betäubt und unsere Führenden können weiterhin einfach machen, was sie wollen.« Mo reicht mir einen Schraubenzieher. »Das lassen wir doch nicht zu, oder?«

Ich versuche, ein fest entschlossenes »Nein« herauszubringen. Meine zitternde Stimme verdirbt es.

»Das Auto steht außer Reichweite der Kameras«, sagt Laşer. »Aber sobald wir die Straße betreten ...«

»Zwei Schritte«, sagt Mo. »Dann sind wir voll im Bild.«

»Es sei denn, ich aktiviere diesen Link.« Laşer bewegt seinen Finger über den Monitor des Portables.

Ich folge seinem Blick zu den Pfosten. Die Kameras drehen sich langsam in Richtung des Hügels oder der Landschaft dahinter. Nicht eine von ihnen beäugt uns.

Laşer räuspert sich zufrieden und checkt die Zeit auf seinem Portable.

»In sechs Sekunden gehen wir los.«

Fast rutscht mir der Schraubenzieher aus den feuchten Händen. Wenn Mama wüsste, was wir vorhaben ...

Ich denke an die hunderttausend Nachrichten, die sie mir geclickt hat. Wo bist du? Warum reagierst du nicht? Hast du die Kette von Ministerin Adams gestohlen?

Ja, hab ich, und deswegen baumelt sie jetzt an Mos Handgelenk.

Laşer hat sich den dritten und letzten Computerschlüssel um den Hals gebunden. Den Schlüssel, den wir aus dem Lagerraum der Downtown-Wache geklaut haben.

Den *ich* geklaut habe.

»Drei, zwei ...«, höre ich ihn sagen.

In Paradise ist kein Platz für Kriminelle. Auch wenn ich wollte, ich kann nicht mehr zurück.

»Jetzt!«, ruft er.

Wir steigen aus und überqueren im Laufschrift die Straße, wobei ich sehnlichst hoffe, dass kein Auto kommt. Ich schlängele mich an einem Verbotsschild vorbei und versuche, mit Mo und Laşer Schritt zu halten, was mir

nicht leichtfällt, denn meine Beine sind wie Wattestäbchen - megadünn und schwach.

Mo schaut über seine Schulter und gestikuliert, ich solle mich beeilen.

Als würde ich mich nicht schon wahnsinnig anstrengen.

Ich öffne den Mund und will protestieren, doch gerade noch rechtzeitig fällt mir ein, dass die meisten Geräte auch Geräusche auffangen können, also renne ich schweigend weiter, zwischen zwei riesigen Pfosten hindurch. Die Überwachungskameras obendrauf erinnern mich an Tierköpfe mit langen Schnauzen. Sie weisen in entgegengesetzte Richtungen, beide von uns weg. Solange wir in gerader Linie weiterlaufen, sind wir sicher.

Es sei denn, es taucht gleich eine Drohne auf, nörgelt eine Stimme in meinem Kopf.

Tsss, denke ich. Wie viele Kameras braucht man?

Aber meine Augen richten sich schon mit fliegendem Blick nach oben und spähen nervös den Himmel ab.

Sie hätten besser auf den Boden geachtet. Meine Schuhspitze stößt gegen etwas Hartes und ich stolpere. Mit aller Kraft versuche ich, mich zu halten, aber ich habe schon zu viel Schwung. Die Welt kippt. In einem Reflex drehe ich den Kopf zur Seite.

**BÄNG!**

Wie ein abgestürztes Flugzeug liege ich auf dem Hügel, die rechte Wange im Gras.

Mo ist sofort neben mir und zerrt an meinem Arm. »Aufstehen«, flüstert er drängend. »Sonst schaffen wir es

nicht.«

Während ich mich hochziehen lasse, sehe ich ein Metallteil, das im Boden steckt.

Wie blöd kann man sein? Über so etwas Beklopptes wie einen Rasensprenger zu stolpern.

Nicht nur mein angeknacktes Ego hat was abbekommen. Mein Knie schmerzt und an meinem linken Handgelenk brennt eine Schürfwunde. Am liebsten würde ich mich wieder hinlegen und unseren idiotischen Plan vergessen, aber Mo hält mich fest, also kann ich nicht anders, als mit ihm zu humpeln, bis wir keuchend den Gipfel erreichen. Laşer steht schon dort und studiert das Linienspiel auf seinem Portable. Ich weiß nicht, wie er es geschafft hat, aber noch immer zeigt keine einzige Kamera in unsere Richtung.

»Noch dreieinhalb Minuten«, sagt er leise. »Maximal.«

Mo lässt mich augenblicklich los und konzentriert sich auf das Gitter, das auf den rechteckigen Lüftungsschacht geschraubt ist. Ich weiß, dass ich ihm helfen müsste, aber mein Handgelenk erfordert meine ganze Aufmerksamkeit. Es fühlt sich an, als hätte jemand meine Haut mit Schmirgelpapier bearbeitet und ...

Laşer rammt mir seinen Ellenbogen zwischen die Rippen.  
»Pris.«

Wie er mich ansieht! Ich versuche, wieder tapfer zu sein und mir den Schmerz zu verbeißen.

Es heißt, dass man bei einem Sturz alles festhält, was man in dem Moment in den Händen hält. Das stimmt. Zu

meinem großen Erstaunen liegt der Schraubenzieher noch immer in meiner Hand. Bibbernd stecke ich ihn in den Schlitz der Schraube, die mir am nächsten ist, und fange an zu drehen. Mo hat die erste schon gelöst und beginnt mit der daneben.

»Noch drei Minuten«, meldet Laşer.

Wir arbeiten hastig und schweigend. Ich zittere immer noch, aber nicht mehr so schlimm wie anfangs, und mache mich an die zweite Schraube, die ziemlich festsitzt. Mo hat inzwischen schon vier gelöst und stürzt sich auf Nummer fünf.

»Noch eine Minute.«

So wenig?

Laşers blöde Abzählerei macht mich doch wieder nervös. Mo scheint kein Problem damit zu haben. Er hat die vorletzte Schraube rausgekickt – das Gitter hängt jetzt nur noch an einer einzigen Stelle am Lüftungsschacht. Ich habe mein Werkzeug schon im Anschlag, doch Mo hat eine bessere Idee. Er hebt das Gitter nicht herunter, sondern dreht es zur Seite, sodass es wie ein altersschwaches Vordach am Schacht hängen bleibt.

»Beeilung«, flüstert Laşer. »In zehn Sekunden ist mein Programm durchgelaufen und die Kameras funktionieren wieder normal.«

»Hättest du es eben was länger laufen lassen«, sage ich wütender, als ich es meine.

Für Laşer hört sich das wahrscheinlich nur dumm an, denn er seufzt. »Du kannst die Wachen, die sich diese

Bilder anschauen, nicht ewig hinters Licht führen.«

Der Reißverschluss seiner Umhängetasche ist nur zur Hälfte zugezogen. Ich schubse meinen Schraubenzieher durch die schmale Öffnung hinein.

Mo sitzt schon auf dem Grasdach, die Beine im Lüftungsschacht. Er will sich gerade abstoßen, als er mich bestürzt anschaut. »Pris, dein Schlüssel.«

Meine Hand greift an meinen Hals.

Da ist keine Schnur!

# Holden

Ich stehe mit der Direktorin Vera Paine im Kontaktraum des Clifton Instituts - der einzige Ort im ganzen Gebäude, von dem aus man mit der Außenwelt kommunizieren kann. Jedenfalls, wenn diejenige, die man dringend sprechen muss, ihr Camphone nicht in irgendeinem Keller hat liegen lassen und abgehauen ist. Herzlichen Dank, Pris!

Als ich die elektronische Verbindungsassistentin bat, sie anzurufen, nahm ein unbekannter Mann das Gespräch entgegen.

»Zu spät.« Mehr sagte er nicht.

Wahrscheinlich war es die Stimme von irgendwem, irgendwann mal aufgenommen und gespeichert und danach von Sims dazu benutzt, uns eine Botschaft zu übermitteln. Die furchtbare Nachricht, dass wir zu spät sind, um das Unheil noch abzuwenden, weil Prissy und ihre Hackerfreunde ...

Wie hat Sims meine Schwester bloß so weit gekriegt?

*Social Interactive Monitor System.*

Sozial, dass ich nicht lache. Phill Rogers hätte sein Computerprogramm lieber IMS nennen sollen: Interaktives Mordlustiges System.

Kaum denke ich an die tödlichen Methoden von Boyd Swis und der Zopffrau, spüre ich ein besorgtes Stechen in

meinem Magen. Sims ist imstande, einen Menschen die schrecklichsten Sachen machen zu lassen, und Prissy kann nicht mal einen Notruf absetzen, denn sie hat nicht nur ihr Camphone, sondern auch ihr ID-Bändchen zurückgelassen. Über die Live-Verbindung können wir alles auf dem Monitor sehen: das mit Zebrafischen verzierte ID-Bändchen neben einer altmodischen Tastatur und das gelbe Medikamentendöschen, in dem Pas Computerschlüssel seit seinem Tod versteckt war. Jemand hat es ausgeschüttet und auf den Kopf gedreht hingestellt. Ich zähle acht weiße Kopfschmerztabletten und eine rosa Pille.

Ein Stilleben, würde Prissy sagen.

Warum habe ich nicht besser auf sie aufgepasst?

In dem Moment, in dem meine Augen feucht werden, findet Vera Paine ihre Sprache wieder.

»Alarmnummer anrufen«, befiehlt sie der Verbindungsassistentin.

Es geschieht nichts. Der Monitor zeigt noch immer dieselben Bilder.

Oder besser gesagt: Sims zeigt noch immer dieselben Bilder.

»Das ist eine Notsituation!« Paine legt ihre Hände auf die Rückenlehne des einzigen Stuhls im Raum. »Unterbrich die aktuelle Verbindung und nimm sofort Kontakt mit der Alarmzentrale auf.«

Die Verbindungsassistentin ist Sims nicht gewachsen.

»Error«, sagt sie.

Aus dem Augenwinkel sehe ich einen Portable auf dem Boden liegen. Derselbe Portable, der mich vorhin mithilfe eines sich bewegenden Punkts hierhergeführt hat, um mit Prissy zu reden.

Vielleicht, wenn ich schnell genug bin ...

Ich hebe ihn auf - zum Glück kenne ich den Zugangscode - und tippe die einzige Nummer ein, die ich auswendig kenne. Die von Ma.

Auf dem Schirm erscheint nicht ihr Gesicht, sondern ein Zeichentrickvideo, in dem mir ein Kind eine lange Nase zeigt.

Eine Welle von glühendem Hass durchströmt mich und dann flutscht mir der Portable plötzlich aus den Händen und nimmt direkten Kurs auf den Kontaktmonitor. Ein lautes Knacken und zu meiner großen Genugtuung sehe ich einen kräftigen Sprung im Glas. Das Gerät knallt vor mir auf den Boden. Ich kann mich nicht beherrschen und verpasse ihm einen wütenden Tritt.

Fuck Sims!

»Fertig?«, fragt Paine auf eine Art, die mich wie einen totalen Loser fühlen lässt.

Sie hat ja recht. Ich hätte mich von diesem blöden Video nicht provozieren lassen dürfen. Eigentlich bin ich nicht viel besser als der Pfleger Swis und die Zopf...

Auf dem großen Monitor tut sich was!

Das Stilleben im Keller verwandelt sich in ein komplettes Aufnahmestudio. Ein Mann - sein Gesicht ist wegen des Sprungs nicht gut erkennbar, aber laut Textbalken darunter

heißt er Professor Lindl - sagt mit schleppender Stimme:  
»Ich habe leider kein Back-up wie mein Computer. Wenn  
mein Körper aufhört zu existieren, werden auch meine  
Gedanken und Erinnerungen für immer verschwinden. Das  
Gedächtnis meines Computers dagegen kann ewig  
weiterleben.«

Ich kapiere sofort, dass dieses Video für mich gedacht ist.

Sims will mich wissen lassen, dass meine Aktion von eben  
vollkommen sinnlos war. Und wenn ich Hunderttausende  
von Bildschirmen und Portables schrotten würde ...

Künstliche Intelligenz lässt sich nicht stoppen.

# Prissy

Das ganze Stück zurückrennen, den Rasensprenger finden, im umliegenden Gras nach dem Computerschlüssel suchen und mich - wenn es überhaupt gelingt, das Mistding aufzutreiben - den Hügel wieder hochkämpfen und im Lüftungsschacht verschwinden. Und das alles innerhalb von zehn Sekunden.

Nicht mal *Lightgirl* würde das schaffen.

»Hier.« Laşer drückt mir den Portable in die Hand. »Geht schon mal vor.«

Noch bevor wir ihn davon abhalten können, galoppiert er den Hügel hinunter. Den Blick auf den Boden geheftet, folgt er genau der Strecke des Hinwegs - natürlich in umgekehrter Richtung. Seine Umhängetasche federt bei jedem Schritt gegen seine Hüfte und wieder zurück.

Ich bewundere ihn und bin gleichzeitig stinksauer wegen dieser idiotischsten aller bisherigen Aktionen!

»Soll ich denn jetzt?«, fragt Mo, der noch immer auf dem Rand des Lüftungsschachts sitzt.

Ich nicke abwesend, während ich abwechselnd zum Portable Pad, den Kameras und dem Grasdach schaue. Laşer ist in etwa an der Stelle angekommen, wo ich über diesen blöden Sprenger gestolpert bin, und lässt sich auf

die Knie fallen. Er schiebt seine Tasche auf den Rücken und tastet um sich.

Ja! Er steht auf und hält etwas hoch!

Für einen kurzen Augenblick bin ich erleichtert, bis sich die Kamera hinter ihm in seine Richtung zu drehen scheint. Wie eine Irre winke ich und gebe ihm Zeichen, um seine Aufmerksamkeit zu erregen.

Guck schon her, guck her ...!

Ja, er hat mich gesehen und rennt den Hügel hoch. Nicht auf geradem Weg, sondern in Schlangenlinien, als würde er bei einem Laserspiel mitspielen und versuchen, nicht ins Visier seiner Gegner zu geraten.

»Jetzt gehe ich aber wirklich«, sagt Mo. »Komm mit.«

Er verschwindet in der Tiefe, doch ich kann mich nicht dazu durchringen, ihm zu folgen. Mein Blick klebt an Laser. Ich bin absolut sicher, dass er entdeckt wurde – da, von der Kamera – und stelle mich auf das ohrenbetäubende Alarmsignal ein, das jetzt ganz bestimmt ertönt. Vor meinem inneren Auge sehe ich die Autos der Ordnungskräfte schon heranbrausen, um uns mit heulenden Sirenen ins Clifton Institut abzuführen – den Ort, an den sie Kriminelle abschieben und Bürger gefangen setzen, die mit den neuen Führenden nicht einverstanden sind.

Menschen wie uns also.

Laser ist nur noch etwa vier Meter von mir entfernt. Ich weiß nicht, wie es möglich ist, doch noch immer ertönt kein Alarm und niemand kommt uns holen.

»Geh schon«, sagt sein Mund lautlos.

Okay. Aber wo soll ich in der Eile den Portable lassen?

In einer spontanen Anwendung stecke ich ihn mir in den Hosenbund und ziehe meinen engen, elastischen Pulli drüber. Dann setze ich mich schnell ins Gras, rutsche auf dem Po zum Lüftungsschacht und stecke meine Füße ins Loch.

Unter mir ist alles schaurig schwarz und still. Plötzlich bin ich davon überzeugt, dass dieser Eingang zu einer tiefen, dunklen Höhle führt, in der irgendein grässliches Monster auf mich wartet.

Oder ein bewaffneter Wärter.

»Ich will nicht«, sage ich zu Laşer. »Ich hab's mir anders überlegt.«

Aber seine Hand drückt schon gegen meinen Rücken und ab geht's. Den Wind in den Haaren und hunderttausend Volt im Herzen sause ich durch den Lüftungsschacht. Ich stoße einen Schrei aus - oh nein, gleich hört man mich noch!-, beiße mir flugs auf die Lippen und denke an die überdachte Rutschbahn im Park Pool. Ich rutsche fast nie dort, weil ich lieber im Wettkampfbecken Bahnen schwimme, aber kleine Kinder finden es großartig. Ich versuche, mir vorzustellen, das hier wäre auch so etwas. Nicht furchtbar beklemmend, sondern superspannend und ...

Am Ende des Tunnels schimmert Licht und die Silhouette eines Oberkörpers mit gespreizten Armen taucht vor mir auf.

»Au!«

»Sorry«, sagt Mo, der sich im Lüftungsschacht quer eingeklemmt hat. »Ich wusste nicht, wie ich dich anders stoppen sollte.«

Obwohl ich still sitze, wehen meine Haare immer noch. Ich beuge mich ein Stück zur Seite, sodass ich Mo über die Schulter schauen kann.

Das Licht stammt nicht vom Ende des Lüftungsschachts, sondern aus der Stirnlampe, die er aufgesetzt hat. Auch der Wind ist nicht echt. Ein riesiger Ventilator mit messerscharfen, rasend schnell kreisenden Blättern versperrt uns den Durchgang.

Wer dort durchkriecht, wird hundertprozentig zerhackt. Kein Wunder, dass kein Großalarm ausgelöst wurde. Warum auch? Wir können nicht weiter, aber es gibt auch keinen Weg mehr zurück. Der Lüftungsschacht ist zu steil, um ihn hochzuklettern. Wir stecken in einer Blechbüchse fest - wie die Sardellen, die Holden im Schutzkeller gefunden hat.

Vielleicht kann ich Laşer noch warnen!

Ich drehe meinen Kopf, um etwas nach oben zu rufen, doch es ist zu spät. Laşer saust auf mich zu und prallt gegen mich. Ich spüre, wie mir seine Rippen in den Rücken piksen, und dann fängt auch die Schürfwunde an meinem Handgelenk wieder an zu brennen. Mo sagt etwas über den Ventilator, aber es dringt kaum zu mir durch. Ich bin nur noch mit Überleben beschäftigt.

# Holden

Das Bild wird schwarz, aber Paine starrt weiterhin wie gebannt auf den Schirm, während kostbare Sekunden verstreichen.

»Warum stehen Sie bloß rum?«, frage ich. »Machen Sie was!«

Früher war ich davon überzeugt, dass Erwachsene jedes Problem in den Griff bekämen. Völlig abwegige Vorstellung, wie sich wieder mal zeigt.

»Wie denn?« Paine macht eine mutlose Geste. »Solange die Verbindungsassistentin nicht funktioniert, kann ich ...«

Oh, Mann!

»Diese Computer, zu denen die Schlüssel passen«, überlege ich fieberhaft. »Sie haben gesagt, die stehen an einem sicheren Ort in Paradise, aber haben Sie auch irgendeine Ahnung, wo?«

Sie nickt.

»Was machen wir dann noch hier?« Am liebsten würde ich sie gewaltsam zur Tür schleifen.

Ihr Blick wandert erneut zum Bildschirm.

»Lassen Sie nur«, schnauze ich sie an. »Ich hole Ordnungshüter Chapman.«

Das hätte mir auch früher einfallen können. Ma sagt es regelmäßig, wenn Ministerin Adams mal wieder zickt:

Führungskräfte finden es nicht prickelnd, wenn sie sich von anderen übergangen fühlen.

Noch bevor ich einmal zwinkern kann, öffnet die Direktorin den Kontaktraum und schlüpft auf den Gang.

Ich folge ihr schleunigst. »Gehen Sie ...«

Sie antwortet, bevor ich zu Ende gesprochen habe. »Es dauert zu lange, Ordnungshüter Chapman aufzuspüren und zu informieren. Ich fahre lieber selbst.«

Paine ist immer schnell unterwegs, aber heute bricht sie alle Rekorde. Im Nu sind wir am gläsernen Lift.

»Du wartest hier«, kommandiert sie. »Ich schicke jemanden, der dich nach oben bringt.«

Die spinnt wohl! Glaubt sie wirklich, ich setze mich jetzt auf meine Unit und drehe Däumchen?

»Ich begleite Sie«, sage ich.

»Vergiss es. Du unterliegst meiner Verantwortung, wenn dir also was passiert ...«

Ich laufe einfach weiter mit ihr mit. »Und wenn Sims mithilfe dieses Schlüssel zu einer Supermacht wird, kann mir vermutlich nichts passieren, oder?«

Yes! Die Direktorin verlangsamt ihren Schritt.

Um sofort wieder loszudüsen.

»Außerdem«, sage ich, während ich hinter ihr herrenne, »vertraut Prissy Ihnen nicht. Mir schon. Wenn jemand sie überzeugen kann, diesen Computerschlüssel zurückzugeben ...«

»Holden, bitte.« Paine wedelt mit der Hand, als wäre ich eine lästige Fliege, die sie verjagen will. »Das kommt

wirklich nicht infrage.«

Ihre Ungerechtigkeit macht mich stinkwütend und ich hebe die Stimme: »Das sieht ja fast so aus, als *wollten* Sie Sims gar nicht besiegen!«

Und da, endlich, bleibt sie stehen. »Jetzt werd mal nicht komisch.«

»Sie sind komisch«, sage ich immer noch ziemlich laut.

Paine stößt einen verärgerten Seufzer aus und schaut sich um.

Trotz meines Gebrülls ist der Gang noch immer leer. Keine Wärter oder Pfleger, die mich zur Unit bringen sollen. Dass ich nicht allein mit dem gläsernen Lift fahren kann, ist mein Glück.

»Na gut«, gibt sie nach. »Du darfst mit. Aber denk dran: Du machst, was ich dir sage!«

# Prissy

Ich versuche, an etwas Schönes zu denken. Daran, wie wir vor sehr langer Zeit Zug spielten – Papa, Holden und ich. Wir setzten uns hintereinander auf Stühle und Mama schaltete den Projektor ein. *Virtuelles Reisen durch Berg und Tal* war mein Favorit. Mit den Bildern und Geräuschen wirkte es, als würden wir wirklich irgendwohin fahren.

Es funktioniert nicht. Der Horrorzug, in dem ich jetzt sitze, steht auf einem toten Gleis. Ich habe einen Puls von mindestens hundertachtzig und ...

Der Portable! Wir haben unsere Camphones im *Wormhole* gelassen, doch der Portable ist noch da. Ich zerre meinen Pulli hoch, ziehe den Portable mit einem Ruck aus meinem Hosenbund und prüfe die Empfangsstriche.

»Was machst du da?«, fragt Laşer.

»Wir müssen einen Notruf losschicken.«

»Idiotin.« Seine Hand ist schon unter meinem Arm durchgeschlüpft und schnappt sich den Portable. »Gleich bringst du noch unseren ganzen Plan durcheinander.«

»Immer mit der Ruhe, Laşer«, sagt Mo.

Als könnte ich nicht für mich selbst sprechen. Meine Angst schlägt in Giftigkeit um.

»Und berücksichtigt dieser fantastische Plan auch feindliche Ventilatoren?«

Ich meine es sarkastisch, aber Laşer hat einen blinden Fleck für jede Form von Kritik an seine Adresse.

»Selbstverständlich«, sagt er. »Ein Ventilator muss gewartet werden und kann kaputtgehen. Um an ihn dran zu kommen, haben sie hier oben eine Klappe eingebaut.«

Als Mo seinen Kopf in den Nacken legt und mit seiner Lampe die Decke beleuchtet, sehe ich tatsächlich etliche Nähte in der ansonsten glatten Wand.

»Unser Notausgang«, sagt er.

»Und der geht auch auf?« Immerhin blockierte der von der Downtown-Wache neulich und deshalb habe ich null Vertrauen in Notausgänge.

Als Mo nickt, bewegt sich der Lichtstrahl seiner Stirnlampe mit. »Und man braucht nicht mal einen Code oder ein ID-Bändchen. Es ist eine Klappe, die auch ohne Elektrizität bedienbar ist. Wenn man den Ventilator reparieren oder austauschen will, muss der Strom natürlich abgeschaltet werden und ...«

»Jaja, jetzt wissen wir es ja«, sagt Laşer und gibt mir einen leichten Schubs gegen die Schulter. »Na los. Du sitzt am günstigsten.«

Ich winde mich zwischen den Jungs raus, damit ich mich hinhocken kann. Mein Handgelenk brennt immer noch, aber das Ziehen im Knie ist wundersamerweise verschwunden. Ich strecke die Arme, berühre die Klappe mit den Fingerspitzen und drücke mit aller Kraft.

Ja! Mit einem leisen schabenden Geräusch schiebt sie sich auf.

Ein klein wenig Licht fällt herein. Von einer Lampe, nehme ich an, denn das Grasdach hatte keine Fenster. Der kleine Strich wird zum Streifen und schließlich zu einem Viereck.

»Ho, langsam«, sagt Mo, »sonst kommen wir dem Ventilator zu nahe.«

Raus hier! Mit den Händen auf den Oberschenkeln drücke ich mich hoch.

Um fast augenblicklich am Hosenbund wieder runtergezogen zu werden.

»Nicht so schnell«, sagt Laser. »Wir müssen die Klappe erst fixieren. Wenn das Ding weiter aufgeht, während du aus dem Lüftungsschacht kletterst, und du mit den Füßen in den Ventilatorblättern landest ...«

Ich habe plötzlich einen metallischen Geschmack im Mund.

Mo zaubert eine Tube hervor und spritzt etwas Weißes in die Nähte. Anschließend zählt er leise bis zehn und fühlt an der Klappe. »Hält.«

»Okay«, sagt Laser mir ins Ohr. »Du kannst.«

Sobald sich mein Kopf aus der Öffnung schiebt, stoße ich einen Schrei aus. Es ist, als würde ich auf dem fünf Meter hohen Aussichtsturm im großen Labyrinth von Funworld stehen. Nur werden die Wege hier nicht von hohen Hecken voneinander abgeschirmt, sondern von hohen Regalen mit Metallbehältern. Akkus, genauer gesagt. Ich erkenne sie von dem Film über Riesenbatterien, den man uns zu unserem Energieprojekt gezeigt hat.

Ist Schule also doch mal für was gut.

»Und?«, höre ich Laşer fragen.

Mein Blick scannt die Umgebung.

Der Lüftungsschacht wird uns nicht viel weiterhelfen. Er verläuft quer durch die Wand in den nächsten Raum. Unser einziger Ausweg sind die Türen - eine links und eine rechts - im Erdgeschoss, wir werden also runtersteigen müssen.

Leider hat dieser Ausguck nicht so eine praktische Wendeltreppe wie der Turm von Funworld. Ich sehe jedoch etwas Ähnliches wie eine superlange Schwimmbadleiter. Sie hängt an der Wand, neben dem Lüftungsschacht - leider an einer unglaublich unpraktischen Stelle, denn man muss schon eine Art Zirkusartist sein, um da dran zu kommen.

»Wir hängen über einer Riesenbatterie«, sage ich. »Die Aussicht ist fantastisch, aber es wird eine ziemliche Herausforderung werden, nach unten zu steigen.«

Zum Glück leide ich nicht unter Höhenangst.

Ich umfasse die Metallecken des Lüftungsschachts an beiden Seiten und nutze meine Hände als Enterhaken. Meine Armmuskeln sind stark und durchtrainiert vom vielen Schwimmen, sodass ich mich leicht aus der Öffnung hochziehen kann. Ich knie mich hin, gönne mir ein paar Sekunden, um mich an die Höhe zu gewöhnen, und richte mich dann langsam auf dem Schachtrohr auf.

Keine Panik, rede ich mir gut zu. Der rote Läufer am Eingang zu Cinema Starfilm ist nicht viel breiter als der